

Mittwoch 25.09.2013

Zum ersten Erzählcafe nach den Sommerferien begrüßte der Moderator sehr viele neue Teilnehmer. Sie sind sicherlich gekommen, um den Beitrag von Herrn Posor zu hören. Herr Posor hatte angekündigt, seine Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend darzubieten. Zunächst bedankte sich Herr Theiß bei der Bäckerei Kraft für den spendierten Kuchen. Den anwesenden Damen, die Geburtstag feierten, überreichte Herr Theiß die obligatorischen Blumen. Aber auch die Männer erhielten diesmal eine kleine süße Aufmerksamkeit.

Dann begann Herr Posor mit seinem Beitrag. Hier gebe ich die wichtigsten Teile wieder. Insbesondere die auf Personen bezogenen Angaben kann ich hier nicht wiedergeben, ohne Gefahr zu laufen, die Persönlichkeitsrechte der genannten Personen zu verletzen. Sie gaben natürlich dem Beitrag die genüssliche Würze, die auch oftmals zum Schmunzeln anregte, doch hier im Protokoll verzichte ich wie gesagt auf die Wiedergabe. Herr Posor stellte seinen Beitrag unter das Motto:

Ein Marbacher Junge erinnert sich

Am 19. Januar 1945 begann der Aufbruch bei Schneetreiben und Frost in Schlesien. Seine Mutter war mit ihm schwanger. Der Anlass der Flucht waren Kampfhandlungen zwischen deutschen und sowjetischen Truppenverbänden. Der Artilleriebeschuss war schon zu hören. Die russischen Panzer warteten nur darauf, dass die Eisdecke der Oder so dick wird, dass sie sie tragen können.

Noch war Zeit, Gänse und Hühner zu schlachten, um Verpflegung für die Flucht zu haben. Ein Treck von 4 Pferden, gespannt vor einem gummibereiften Wagen und einem Landauer sowie einem Fohlen, setzte sich in bewegung. Beladen waren die Wagen mit kostbarsten Habseligkeiten, die man verstauen konnte. Die Kühe wurden in den Stallungen losgebunden, mehr konnte man für sie nicht tun.

Nun trat die Familie Posor, bestehend aus dem Vater, der schwangeren Mutter, einer 17-jährigen und einer 19-jährigen Tochter sowie einem 5-jährigen Sohn, die weite Reise an. Begleitet wurden sie von einem Helfer. Ziel war die amerikanische Zone, also ca. 700 Km Richtung Westen. Der Weg führte über Aussig, Sudenland, Dresden, Torgau und Thüringen nach Marburg. Dort in Marburg trafen sie schließlich nach fast 6 Monaten auf dem Betriebsgelände der Fa. Felden, Kaiser und Roth ein. Mutter Franziska, 43 und in fortgeschrittener Schwangerschaft, ging in die Marbach, um dort bei den Bauern für ihre Familie und den Pferden eine neue Bleibe zu finden. Sollten sie in der Marbach mehr Glück haben und eine Wohnung für sich und einen Stall für ihre Pferde zu finden? Nach den schlechten Erfahrungen mit thüringischen Bauern, die ihre Familie nach ihren Bitten um ein bisschen Heu barsch abwiesen, hatte sie aber wenig Hoffnung auf Hilfe. Doch wie groß war die Freude! Ein Bauer namens Konrad Herbener bot Hilfe an. Welch ein befreiendes Moment, welches ein Glücksgefühl überfiel Franziska und wie leicht war der Rückweg zu ihrer Familie! Welch ein großartiges Gefühl der Freude nach dem schweren Verlust von Hab und Gut! Nicht nur, dass die Pferde in ordentlichen Stallungen untergebracht wurden. Auch die Familie durfte in der Marbacher Schule, wo das Glockentürmchen ist, Quartier beziehen. Die Jugendlichen, die noch in Marbach verblieben, halfen der Familie beim Einziehen. Es ging einige Treppen hoch.

Wenig später wurde der „Marbacher Bauernjunge“ geboren. Außer von seiner Mutter wurde der Junge auch von seinen Schwestern und der Lehrerstochter Mechthild versorgt. Trotz des Verdachts, der kleine Junge sei ein Kind einer seiner Schwestern, wurde den beiden Teenies von den Marbacher Jungen der Hof gemacht. Eine Schwester heiratete Jacob Seibert dessen Witz und Originalität sie tief beeindruckt hatte! Die andere Schwester verheiratete sich nach Niederlein.

Vater Theo Posor baute mit 2 Pferden ein Fuhrunternehmen auf. Damit bestritt er den Lebensunterhalt seiner vielköpfigen Familie. Brennholz und Langholz waren die bevorzugten Transportgüter. Abends, mit leerem Wagen, machte der Fuhrmann Posor Halt bei der Gaststätte Lahnstein. Die Pferde hielten dort schon ohne Kommando an. Weiter ging's dann

bis zum Berggarten Marbach, an dem die Pferde auch hielten. Oft fuhr Posor abends in der Dunkelheit ohne Licht, was verboten war. Entweder vergaß Posor die Laterne zu entzünden oder sie war schon ausgebrannt. Der Dorfpolizist Schramm hielt ihn oft an, ermahnte ihn, aber entgegen seiner Gewohnheiten bestrafte er den schlesischen Landsmann Posor nie. Montags war Müllsammeltag in Marbach. Gemeinsam mit dem Gemeindearbeiter, der den Müll auflud, fuhr Posor den Hausmüll zum Müll-Sammelplatz Auf der Blauen Pfütze. War der Gemeindearbeiter krank, musste der Bub den Müll aufladen. Dann war für ihn Schulschwänzen angesagt. Doch hatte Lehrer Krone dafür Verständnis.

Als weiteren wesentlichen Beitrag zur Verpflegung der Familie mieteten sie kleine Wiesen- und Ackerparzellen für die Anpflanzung landwirtschaftlicher Erzeugnisse an. Da es in der Schule doch sehr eng war, nutzten die Eltern die Möglichkeit, ein Behelfsheim aus Holz anzumieten. Jetzt konnten sich die Eltern frei entfalten: Die Pferde kamen in den Keller, für die Hühner gab es einen Käfig, für die Schweine einen Stall und außerdem erhielten Posors den Gemeinde-Ziegenbock zur Obhut.

Im Gegensatz zu anderen Kindern, besonders in der Stadt, kannte der Bub keinen Hunger. Auch wenn es keine Butter auf dem Brot gab, schmeckte die Margarine mit Zucker sehr gut. Ein immer noch in der Erinnerung eingebrannter Zwischenfall hatte ihn als Zeugen im Alter von 4 Jahren: Zwei Marbacher Jungen prügelten sich um die Gunst eines Marbacher Mädchens. Die Verletzungen der Beiden waren so stark, dass sich der Marbach wegen des Blutverlustes der Zwei rot färbte. Von ihrer Wohnung aus hatten Posors ungehinderte Sicht auf die Brunnenstraße. Das Haus der Familie Funk stand noch nicht. Besonders auffallend waren die Frauen, die noch immer in Tracht daher liefen. Das gab's in den Nachkriegsjahren noch! Gemächlich zogen die Kuhbauern durch die Brunnenstraße. Im Gegensatz zu den „Pferdebauern“ wurden ihre Gespanne noch von Kühen gezogen. Auf den Schultern trugen die Bauern ihre Arbeitsmittel: Sensen, Heu- und Mistgabeln.

Ein besonderer Bewohner der Brunnenstraße, der den Bub sehr beeindruckte, war der Holzschnitzer Karl Kaletsch. Er war ein begnadeter Künstler. Seine Erzeugnisse fanden Bewunderung und wurden von vielen gekauft.

In den Fünfziger Jahren wurde der Bauernbub Zeuge der landwirtschaftlichen Revolution. Statt Pferde und Kühe zogen nun Traktoren die Wagen und Arbeitsgeräte. Bedeutender in ihren Auswirkungen waren die an den Traktoren angeschlossenen Geräte und der Einsatz mechanisierter Produktionsmaschinen. Stellvertretend sei hier genannt der Mehrschar-Pflug, der Mähdrescher, der Heuwender, die Heu- und Strohballenpresse.

Drastisch vor Augen führt die technische Entwicklung in der Landwirtschaft folgende Statistiken nach den Angaben des statistischen Bundesamtes: Konnte um 1900 herum ein Bauer 4 Bürger ernähren, so sind es heute etwa 150 Menschen, die ein Landwirt ausreichend mit landwirtschaftlichen Produkten versorgen kann! In 1900 waren etwa 30,6 Erwerbstätige pro 100 ha in der Landwirtschaft tätig, heute sind es knapp 3, also ein Zehntel! Etwa 80% der Bevölkerung war um 1900 in der Landwirtschaft tätig, heute sind es weniger als 5%!

Der Bub fuhr ständig bei seinem Lieblingsbauern, Heinrich Lang, auf dem Pferdefuhrwerk mit auf's Feld. Die Modernisierung machte auch vor dem Bauern Lang nicht halt: ein knallroter Porsche-Traktor (die beliebteste Marke bei den Marbacher Bauern), ausgerüstet mit Seiten-Mähwerk, 2-Schar-Pflug und Heck-Hydraulik, stand eines Tages im Hof. Die Pferde als Zugtiere hatten ausgedient. Mit Hilfe des Traktors und zusätzlicher Maschinen erledigte sich die Arbeit schneller. Den ersten Traktor in der Marbach hatte lange Jahre Konrad Herbener. Hatten die meisten Marbacher Bauern den Porsche-Traktor, besaß Hans Fischer den berühmten Lanz-Bulldog. Der Betrieb dieses Traktors war von jedem Marbacher weithin zu hören.

Mit den neuen technischen Möglichkeiten reduzierten sich die Beschäftigten in der Landwirtschaft erheblich.

Beispielhaft seien hier zwei Arbeitsgänge genannt: Die Felder mit Mist düngen und Heu ernten.

Früher wurde der Mist per Gabel auf den Wagen geladen. Auf dem Feld wurde der Wagen Haufenweise entladen. Die Haufen wurden dann auf das Feld verstreut. Heute wird der

Miststreuer per Hubgabel am Frontlader des Traktors oder mit einer Krangabel beladen. Vom Traktor gezogen wird nun der Mist vom Miststreuer per Walze auf das Feld gestreut. Um Heu zu ernten musste früher das Gras per Hand und später mit der von Pferden oder Kühen gezogenen Mähmaschine gemäht werden. Das Gras wurde dann mehrmals per Hand mit dem Rechen gewendet, bis es trocken war. Dann wurde das Heu zu Haufen zusammengeharkt, mit der Heugabel auf den Leiterwagen gehievt und zum Hof zur Einlagerung für die Winterfütterung gefahren. Heute wird das Gras mit einem breiten Frontmäher gemäht und mechanisch mehrmals gewendet. Zum Schluss wird das Heu in Reihen zusammengeführt. Die Heuballenpresse nimmt das Heu auf, presst es zu großen Heuballen, die dann später per Hublader auf einen Wagen verladen werden. Gelagert werden die Heuballen bis zur Verfütterung sehr oft auf dem Feld. Nun fuhr der Bauernjunge statt auf dem Fuhrbock des Pferdegespanns jede freie Minute auf der Sitzbank des Traktors mit auf's Feld. Eindrucksvoll und deshalb auch unvergessen war ein schweres Unwetter, dass die Brunnenstraße in einen braunen, reißenden Fluß verwandelte.

Es war wenig überraschend, dass viele Hinweise der anderen Teilnehmer den Beitrag von Herrn Posor ergänzten. Unter dem Beifall aller Teilnehmer bescheinigte Herr Theiß Herrn Posor einen hervorragenden Vortrag, sehr lebhaft und anschaulich vorgetragen und natürlich auch sehr informativ.

Hans-Jürgen Theiß